

## **Wolf Schrader im Karl-Liebkecht-Haus** *Harald Kretzschmar zur Eröffnung am 15. Mai 2007*

Der Mai ist gekommen. Das Liebkechthaus schmückt sich. Immer im Mai sorgt das DAS ANTI-EISZEITKOMITEE für eine Ausstellung, die auf kritisch-witzige Art einige Berührungspunkte mit der politischen Substanz des Hauses hat. Mal sind es Karl-Marx-Porträt-darstellungen der ironischen Art. Mal sind es Collagen und Cartoons von Andreas Prüstel. Mal begrüßen wir einen interessanten Gast aus der französischen Provinz. Mal gibt es die Reflexion auf ein streitbar zu interpretierendes Befreiungsjubiläum.

So hat sich diese Oase des kritischen Witzes etabliert. Zwischen Fotografien und Ölbildern seriöserer Art und Weise. Oder nach mehr oder weniger gelungener Wahlwerbung mit allem Drum und Dran. Mal mehr drum, mal mehr dran. In der Oase ist gut Luft holen, Atem schöpfen, Zwerchfell kitzeln, Lachmuskel reizen, Gehirnwindungen bewegen. Ja, bewegen. Wie es dem Begriff „links“ gebührt, sollte schon etwas bewegt werden. Bei den groß angelegten Karikaturenschauen anderswo, in Museen und Instituten, bewegt sich nicht allzu viel mehr. Sie zehren zunehmend von den lieb gewordenen Gewohnheiten einmal frech gewesener In-die-Jahre-Gekommener. Bei den dort üblichen Eröffnungen ist zu hören, was sich eine Justizministerin, ein Museumspräsident oder ein „Staatssekretär i. R.“ so unter dem Stichwort „Karikatur“ zusammenreimen. Naja.

Der Mai ist gekommen. Sprechen wir endlich davon, was an den Wänden zu sehen ist, und von dem, der es schuf. Zunächst ein Experiment. Vermeiden wir dieses leicht lästige Wörtlein „Karikatur“. Allzuoft wird es nicht nur falsch geschrieben, sondern auch falsch gedeutet. Reden wir vom Schwarzweiß und von der Farbe. Schwarze kleine Chiffren kleiner schwarzer Menschlein auf weißem Papiergrund. Wortfetzen. Wenige klitzekleine ausgerufene Sätze. Im Prinzip Bildideen. Was Wolf Schrader zum Tagesgeschehen zu sagen hat – wenn man es ihn über den Umweg des Gedrucktwerdens denn sagen läßt – ist klarer Strich und präzise Pointe. Verständlich. Belächelbar.

Was Wolf Schrader über seine Zeit, die Welt überhaupt, das Leben an sich so denkt und fühlt, bringt er in gemalte Bilder. Farbe weniger als Abglanz, mehr als Bedeutungsträger. Und das Malen geschieht im stillen Kämmerlein einer in die Jahre gekommenen Neubauwohnung in der Falkenberger Chaussee in Berlin Hohenschönhausen. Dort komprimiert er Erlebtes oder Erdachtes in diese feinsinnigen ölgemalten oder sonstwie collagierten und applizierten Bildwerke. Ja, er komponiert da etwas. Schwingungen und Ahnungen nehmen Form und Gestalt an, werden gegenständlich ablesbar, ja, spürbar. Ist das Kunst, und das nicht gemalt Gezeichnete nicht? Wolf Schrader ist Künstler, wie sollte es da nicht Kunst sein. Was gemalt ist, ist für den Durchschnittsbürger viel selbstverständlicher ein Kunstprodukt als das, was zeichnerisch skizzenhaft so schnell hingeworfen scheint.

Und tatsächlich – wägen wir den gemalten „Fahrradspuk“ gegenüber dem gezeichneten „Sie möchten gewiß ein Zeichen gegen rechts setzen“, dann wiegt der Spuk schwerer als die Kerze. Dabei sind es nur zwei Seiten einer Medaille, die den Namen Wolf Schrader trägt. Er wurde geboren unter dem Namen Ekkehard im schicksalsschweren Jahr 1945. Der jüngere Bruder Mathis wandelt als Schauspieler und Regisseur ebenfalls auf künstlerischen Pfaden. Der eine offenbarte sich später als Künstler als der andere. Denn Jahrzehnte als EDV-Programmierer bei NARVA und an der Bauakademie – das war ein noch recht unauffälliger Wolf Schrader. Auffällig als Künstler wurde er dann gleichzeitig malend und zeichnend erst nach der Wende.

Nun hängt das hier. Seine Zeichnungen werden kaum noch gedruckt, was sträflich ist, seine Bilder werden wenig wahrgenommen, was schade ist. Sein Vater Karl Schrader hatte sich in diesem Alter längst als Eulenspiegel-Vorzeigezeichner etabliert. Unter den einschlägig Tätigen ist jetzt nur „Dagobert“ alias Arno Funke talkshowtauglich. Aber das wäre kaum das Ding für diesen still zurückgezogen Malenden. Der uns hier wunderbar stille, farb- und feinsinnig abgestimmte Bilder zum Angucken schenkt. Oder zum Nachhause-tragen verkauft. Der hin und wieder diese kleinen Männlein kitzelt. Klitzeklein, aber scharf.